

Prof. Dr. Manfred Schlapp

PYTHAGORAS IN DELPHI
Karlsruhe – 25. Nov. 2010

Ursprünge der Futurologie

„Pythagoras in Delphi“ lautet das Motto, unter dem der heutige Abend steht. Dieses Motto ist eine Metapher, die wahrhaft inspiriert. Wahr ist auch: Pythagoras von Samos, Jesus von Nazareth und Mohammed von Mekka haben EINES gemeinsam: Über sie werden 1001 Geschichten erzählt, die historische Faktenlage aber ist dünn.

Immerhin wissen wir, dass Pythagoras mit seinem Besuch in Delphi nicht wirklich erfolgreich war. Das Wenige, das wir von dieser Reise wissen, verdanken wir den Berichten seines Sohnes Telauges, des „fernhin Strahlenden/Glänzenden“, und dieses Wenige ist rasch erzählt:

Der Denker aus Samos begehrte von der Pythia-Priesterin Themistoklea in die dionysischen Mysterien eingeweiht zu werden, mit dem Ziel, dem Treiben ausser Rand und Band geratener Damen ein für allemal ein Ende zu bereiten. Themistoklea riet ihm, in Thrakien das ultimative Know-how zu erwerben. Ob die Wallfahrt nach Delphi von Erfolg gekrönt war, dürfen die männlichen Hörer entscheiden.

Delphi aber verdient es, ins Visier genommen zu werden. Delphi war ein *luogo magico*, eine Orakelstätte, wo sich wie in einem Focus die Geschichte der Futurologie studieren lässt. Dieses Heiligtum repräsentiert einen der zwei ältesten Aspekte der Prophetie, nämlich: den Blick in die Tiefe der Erde. Höhlengänge und Erdspalten, aus denen Dämpfe stiegen, galten als Eingang in die Unterwelt. Hier, tief im Inneren der Erde, währte man die chthonischen Gottheiten, von deren Wohlwollen das Wohlergehen der Erdlinge abhing. Und ebenso alt und bang wie der Blick in die Tiefe von Mutter Erde ist der Blick in die Tiefen des Alls. Die Gestirne, zumal Sonne, Mond und Planeten galten als Sitz der Götter. Sie, die Himmlischen, bestimmten über Wohl und Wehe der Irdischen. Die himmlischen Götter schickten den Erdbewohnern Gutes und Böses – ja nachdem, ob sie freundlich oder garstig gelaunt waren.

Voll Angst blickten die Menschen in die chthonischen, aber vor allem in die kosmischen Tiefen. Was bringt die Zukunft? Was dräut, was kommt, was steht uns bevor? Der Blick zum Himmel ist der Ursprung der Futurologie als auch der Religion. In allen Hochkulturen beobachteten eigene Priesterschaften durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende Nacht für Nacht den gestirnten Himmel, in der Hoffnung, am Verhalten der Gestirne das Verhalten der Götter ablesen zu können. Diese Beobachtungen generierten ein gewaltiges astronomisches Wissen, ein Wissen, das jedoch keine wissenschaftliche Relevanz hatte, sondern ausschliesslich eine astrologische Funktion erfüllte: Was schicken uns die Götter, welches Schicksal erwartet uns, lauten die zeitlosen Fragen, die man den Sternguckern stellte und stellt!

Aus der Urangst namens Zukunft entwickelte sich mit der Zeit eine Vielzahl an futurologischen Praktiken. Um nicht im Uferlosen zu landen, beschränken wir uns auf den Mittelmeerraum. Ausgeklammert bleiben das tibetische Orakel oder die Orakel-Chronik der Maya-Futurologen, die für den 21. Dezember 2012 das Ende der Welt vorhersagten. Esoteriker aller Länder wappnet Euch!

Zu den ältesten Orakelstätten mediterraner Kulturen zählt das Orakel auf der Insel Gozo, der kleinen Schwester von Malta. Diese Stätte ist ein eindrucksvolles Zeugnis einer uralten Megalith-Kultur. Erhalten geblieben ist sowohl der düstere Raum, in dem der Fragesteller gegen entsprechendes Entgelt Auskunft erhielt, als auch die Kehrseite der „Kulisse“, wo die Priester Orakel spielten.

Ebenfalls sehr alt sind die ägyptischen Orakelstätten, wie zum Beispiel das berühmte Ammonion in der Oase Siwah al-Wâh in der libyschen Wüste. Das Ammonion war dem Gott Ammon geweiht, der später mit Zeus und Jupiter gleichgesetzt wurde. Hier liess sich etwa Alexander der Grosse seine göttliche Abkunft bestätigen. Das Glitzern der Perlen, die das Gewand des Gottes schmückten, verhies Gutes: Das Orakel raunte, dass Alexander das Produkt einer Parthenogenese sei. Und das 333 Jahre vor der Verheissung der jungfräulichen Geburt von Jesus!

„Orakel“ ist die deutsche Version des lateinischen „*oraculum*“, ein Begriff, der vom Verbum „*orare*“ abgeleitet ist. „*Orare*“ bedeutet – wörtlich übersetzt – „mündeln“. Ein „*oraculum*“ ist folglich all das, was ein Gott spricht, also ein heiliges Sprüchlein. Später wurde auch der Ort, wo Götter zu den Menschen sprachen, als „*oraculum*“, bezeichnet, als eine „Sprechstätte“, wo auserwähltes Personal als Medium der Götter fungierte.

Besondere Verehrung genoss ein „*vates*“, ein ausser Rand und Band geratener Seher, kurzum ein „Wüterich“, durch den ein Gott sprach. Der lateinische „*vates*“ ist stammverwandt mit dem germanischen Gott „Wotan“ bzw. mit dem deutschen Wort „Wut“.

Die „Wut“ solcher Seher kommt bereits im griechischen „*manteion*“ zum Ausdruck, jenem Ort, wo ein „*mantis*“ orakelte, also ein Ver-Rückter, einer, der im Zustand des „*En-thus-iasmus*“ ist, und das heisst: einer, der sich im Gottesrausch befindet, also wiederum ein Medium, dessen sich ein Gott bedient. Als

„en-thus-iastisch“ nobiliert wurden etwa Menschen, die einen epileptischen Anfall hatten.

Im Griechischen hat sich um das „Weissagen“ – je nach Art der Weissagung – eine reiche Sprachkultur entwickelt. Erwähnt seien nur einige markante Beispiele:

manteúesthai = wie ein „mantis“, wie ein „Ver-Rückter“ orakeln.

prophateúein = künftige Ereignisse prophezeien.

chrásmodeîn = das Nötige, ja Unausweichliche singen.

thespízein = im Befehlstone eine Weissagung erteilen.

anaireîn = wörtlich: „aufheben“, also aus chthonischer Tiefe einen göttlichen

Spruch zum Vorschein holen, wie zum Beispiel in Delphi.

oiOnízesthai = Vögel belauschen.

oiOnoskopeîn = Vögel beobachten.

hieroskopeîn = die Eingeweide von Opfertieren betrachten.

aeroskopeîn = Lufterscheinungen beäugen.

Aus der Vielzahl futurologischer Praktiken seien zwölf Deutungsweisen aufgezählt:

Die Deutung von Himmelserscheinungen resp. der Konstellation der Gestirne: die babylonischen Astrologen lassen grüssen und mit ihnen der Dichter Horaz, der sich im 11. Gedicht des ersten Liederbuches über sie lustig macht.

Die Deutung von Träumen, zumal in einem heiligen Hypnaion, wo die Inkubation eines Gottes stattfinden konnte.

Die Deutung von Pferdegewieher, eine persische Tradition, die von den Germanen übernommen wurde: Priester lauschten dem Wiehern von Schimmeln, die als göttliche Medien galten und in Heiligen Hainen gehalten wurden.

Die Deutung des Rauschens von Blättern, wie zum Beispiel das Apollo-Orakel auf der Insel Delos, wo das Rauschen des Lorbeers gedeutet wurde, oder das Zeus-Orakel in Dodona in Epirus, wo eine alte Heilige Eiche belauscht wurde. Den ältesten Beleg für dieses Orakel liefert Homer im 14. Buch der Odyssee: Als Bettler verkleidet kommt Odysseus in Ithaka an und berichtet dem göttlichen Sauhirt Eumaios, dass sich Odysseus zur Zeit in Dodona aufhalte: „In Dodona weile er, hiess es, um aus des Gottes / hochbelaubter Eiche den Rat des Zeus zu vernehmen, / wie er wohl heimkehren möchte nach Ithakas fruchtbarer Landschaft!“

Die Deutung des Rauschens einer heiligen Quelle, zumal einer solchen, die einer Grotte entspringt, die von Quellnymphen beseelt ist.

Die Deutung des Gesangs der Vögel.

Die Deutung des Vogelflugs durch Auguren, den Spezialisten für die Flugbahn der Vogel. Einen geschichtsträchtigen Vogelflug beschreibt Livius in seiner Darstellung der Gründungssage von Rom. Noch heute sprechen wir vom „Augurenlächeln“!

Die Deutung der Formation bzw. Deformation der Innereien resp. der Leber von Opfertieren. Solche Futurologen hiessen „haruspices“, abgeleitet vom etruskischen Wort „haru“ (= Leber).

Die Deutung von abnormen Naturscheinungen wie Mond- und Sonnenfinsternissen, Erdbeben oder Verfärbungen des Himmels.

Die Deutung von Stimmen und Erscheinungen Verstorbener, eine Form der Futurologie, wie sie beim Totenorakel in Heraklea in der Propontis praktiziert wurde.

Die Deutung bestimmter Zeichen, wie zum Beispiel das Glitzern des Perlenbesetzten Gewandes vom Ammon-Zeus-Jupiter.

Und zu schlechter Letzt sei eine keltische Spezialität erwähnt, eine grausame Form der Futurologie: Druiden stiessen einem Todgeweihten ein Schwert in die Leibesmitte und lasen die Zukunft aus dem Strömen des Blutes!

Diese futurologischen Praktiken lassen sich auf drei Hauptgruppen reduzieren, nämlich: die Traumorakel, die Zeichenorakel und die Spruchorakel! Alle Spruchorakel überragt Delphi, eine dem Apollo geheiligte Stätte, wo die von Erddämpfen umnebelte Priesterin Pythia ihres Amtes waltete. Ihr Name leitet sich vom Drachen Python ab, der das Orakel seiner Mutter Gaia bewachte. Dazu eine Fussnote: Apollons Sieg über den Drachen Python symbolisiert die Ablösung des alten Traumorakels der Erdmutter Gaia durch das Spruchorakel der Pythia, der Priesterin des siegreichen Gottes Apollo!

Berühmt geworden sind Pythias doppeldeutige Sprüche. Am berühmtesten ist wohl der fatale Orakelspruch, den sich Krösus vor seinem Feldzug eingeholt hat: „Wenn Du den Fluss Halys überquerst, wirst Du ein grosses Reich zerstören!“ In der Tat zerstörte der unglückliche Herrscher ein grosses Reich, nämlich sein eigenes!

Viel schöner aber sind philosophische Orakelsprüche, und am schönsten ist der Spruch, der auf Bitten von Kairophon dem Sokrates erteilt wurde. Kairophon, der mit Sokrates nach Delphi wallfahrte, fragte die Pythia: „Wer ist der weiseste Mensch?“ Die Antwort lautete: „Sokrates ist der weiseste Mensch!“ Dieser rätselhafte Orakelspruch inspirierte Sokrates zu seinen lebenslangen Befragungen und Forschungen. Und siehe, der Menschheit wurde ein grossartiges Geschenk zuteil: die sokratische Weisheit, die docta ignorantia!

Der göttlichen Pythia an Ansehen ebenbürtig waren die „Sibyllen“, die in ekstatischer Verzückung drohendes Ungemach verkündeten. Ursprünglich kannte man nur EINE Sybille, die als Tochter des Zeus

und der Kinder-verschlingenden Lamia galt. Später benannte man zehn Sibyllen, unter denen die cumäische Sibylle zur römischen Top-Seherin avancierte. Wie Pythia „sang“ sie, wenn sie von den Dämpfen berauscht und umnebelt wurde, die in Cumae aus der Erde strömten, dort, wo man den Eingang zur Unterwelt wähnte.

Hier und mit ihrer Hilfe lässt Vergil Aeneas im sechsten Buch seiner AENEIS in die Unterwelt steigen, wo ihn Vater Anchises empfängt und durch den Orcus führt. Exakt in der Mitte der AENEIS komponierte Vergil die berühmte „Heldenschau“: Vorbei an Aeneas und Anchises defilieren auf einem Laufsteg Roms künftige Helden. Diese „Heldenschau“ beginnt mit Romulus, dem sagenhaften Gründer von Rom, und endet und gipfelt in Augustus, dem Herrscher über das Römische Imperium zur Zeit des Vergil. Diese Vorschau aus Sicht des Aeneas ist Futurologie pur!

To make a long story short: Uralt ist die Geschichte der Futurologie, und seit eh und je waren Orakelstätten hochpolitische Einrichtungen: Hier wurde über Krieg und Frieden entschieden; hier nahm die griechische Besiedelung von Sizilien und von Unteritalien, genauer: von Magna Graecia, ihren Ausgang! Propheten und Wahrsager bevölkerten bereits die griechische Mythologie. Zu unsterblichen Ruhm – Homer sei Dank! – brachten es die frühgeschichtlichen Futurologen Kalchas und Cassandra.

Kassandra, die Tochter des trojanischen Königs Priamos und der Hekabe, erregte Apollons Liebe. Der verliebte Gott beschenkte Cassandra mit der Gabe der Prophetie. Gleichwohl erwiderte Cassandra Apollons Liebe nicht. Das gekränkte Ego rächte sich, indem der Gott Cassandra zwar die Wahrheit voraussagen, aber bei niemanden Glauben finden lässt. Stets erntete Cassandra nur Spott und Hohn! Sogar als sie den Untergang Trojas voraussagte, lachte man sie aus. Und Troja ging unter, genau so, wie sie es vorausgesagt hatte!

Kassandra ist eine tragische Figur, die eine zeitlose, archetypische Gestalt verkörpert. Ihre Prophezeiungen erlangten sprichwörtlichen Ruhm. Bis zum heutigen Tag sprechen wir von Kassandrarufen, wenn der Scharfblick kundiger Besorgnis reale Bedrohungen ins Visier nimmt, denen aber keinerlei Bedeutung zugemessen wird.

Dazu ein Beispiel in eigener Sache: Der Autor dieses Referates hat vor 40 Jahren das Buch DAS GROSSE UNBEHAGEN verfasst. Das Buch bot eine sozio-ökologische Bestandsaufnahme, begleitet von Prognosen. Die Wochenzeitschrift die ZEIT klassifizierte DAS GROSSE UNBEHAGEN als „Märchenbuch für Erwachsene“. Zehn Jahre später, zu Beginn der 80er Jahre, begannen sich die Prognosen zu erfüllen.